Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 9 (1927)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseratenpreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 24 — **Zürich, 17. Juni 1927** — **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 15. Juni.

Seit Wochenbeginn steht in der Eingangshalle des Parlamentsgebäudes das Relief der Zollschranken Europas, das an der Weltwirtschaftskonferenz in Genf eindrucksvoller als alle Reden die Hemmnisse zeigte, die sich der Entfaltung des Wirtschaftslebens im alten Erdteil entgegenstellten. Der sympathische Urheber Sir Oliver Morrison-Bell hat sein Werk selbst herausgebracht, um den eidgen. Räten ersprießlichen Anschauungsunterricht zu erteilen. Staunend betrachten die Landesväter die hohen Scheidewände, die Spanien, Jugoslavien, Polen, die Tschechoslovakei umschließen, aber auch unsere Nachbarländer, allen voran Italien, haben stattliche Zollmauern errichtet. Frankreich baut eben jetzt in erschreckender Weise auf. Daneben nehmen sich unsere schweizerischen Zölle wie harmlose Garteneinfassungen aus. Ist nicht der beängstigende Eindruck berechtigt, es könnten die Barrikaden der großen Staaten unser Alpengärtchen erdrücken? Auf jeden Fall ist das Relief geeignet, die richtige Stimmung für die Behandlung wirtschaftlicher Fragen zu schaffen, wie sie auch in dieser Session in beiden Räten auf der Traktandenliste stehen.

Der Nationalrat erlebte zu Ende der letzten Woche eine Alkoholdebatte. Ausgangspunkte bildeten eine Motion Wunderli, die eine Erhöhung der Verkaufspreise der Alkoholverwaltung für Trinksprit erstrebt und ein Postulat Hunziker, das die Finanzierung der Sozialversicherung beschleunigen möchte in der Weise, daß vorläufig ohne Erweiterung des Monopols eine eidgen. Verkaufsabgabe auf alle dem Monopol nicht unterstehenden gebrannten Wasser eingeführt würde. Bundesrat Musy und mehrere Redner aus der Mitte des Rates vertreten die Auffassung, daß Maßnahmen im Sinne der Herren Wunderli und Hunziker eher geeignet seien, die dringend nötige rationelle Lösung der Alkoholfrage, die Revision der Alkoholgesetzgebung, zu verzögern. Schließlich wurde der Grundgedanke der Motion Wunderli in der von Hrn. Obrecht beantragten abgeschwächten Form eines Postulates angenommen; das Postulat Hunziker kam auch an seinen Ort, nämlich dahin, wo gute Wünsche zumeist ein langes Dämmerdasein führen.

Nicht weniger als drei Interpellationen, die am vergangenen Dienstag begründet und beantwortet wurden, befaßten sich mit der Ring- und Kartellbildung. Eine Interpellation Grimm gipfelte in dem Schlußsatze: „Ist der Bundesrat bereit, die Grundlage vorzubereiten, durch die eine staatliche Aufsicht und Kontrolle des schweizerischen Ring- und Kartellwesens ermöglicht wird?" Als zweiter Interpellant wünschte Hr. Brügger, St. Gallen, von einem wesentlich andern Gesichtspunkte ausgehend, Auskunft darüber, ob der Bundesrat gesetzliche Maßnahmen gegenüber den neuen Organisationsformen (Zusammenschlüssen usw.) für notwendig hält und wenn ja, in welchem Umfange? Die dritte Interpellation von Hrn. Schmid-Ruedin, Zürich, fußte auf einer Eingabe der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände vom 11. Februar 1926 über die Notwendigkeit von Untersuchungen der Preisbildung und der Kontrolle des Kartell- und Trustwesens. Hr. Schmid fragte an, ob der Bundesrat in der Lage sei, Auskunft zu erteilen, ob und wie er diese Eingabe Folge zu geben gedenkt. Bundesrat Schultheß führte in seiner Antwort aus, daß es ohne Verfassungsrevision nicht möglich sei, sich die grundlegenden Auskünfte für ein gesetzgeberisches Vorgehen auf diesem Gebiete zu sichern. Die Erfahrungen des Auslandes mit der Trustgesetzgebung wirken wenig ermutigend. Bei der Beurteilung der Frage gilt es internationale Kartelle und nationale Zusammenschlüsse auseinander zu halten. Der Bundesrat ist bereit zu prüfen, welche gesetzgeberischen Maßnahmen als Grundlagen für die erforderliche Umfrage in Betracht fallen könnten. Zur Prüfung des ganzen Fragenkomplexes hat er eine Preisbildungskommission eingesetzt; es bleibt abzuwarten, was dieselbe erreicht. Machtmittel stehen ihr nicht zur Verfügung. Die Interpellanten erklärten sich von dieser Auskunft befriedigt.

Der Nationalrat behandelte überdies einige kleinere Geschäfte und begann sodann die Beratung des Bundesgesetzes über das Verwaltungsgericht, das der Ständerat bereits gründlich behandelt und umgestaltet hat.

Der Ständerat führte die Beratung des Geschäftsberichtes des Bundesrates zu Ende. Dabei gab es einige lebhafte Momente: eine zeitgemäße Kunstdebatte, die von Hr. Bertoni mit einer scharfen Kritik der jüngsten Kunstausstellungen eingeleitet wurde, bei denen sich eine vulgäre, geradezu bolschewistische Kunstrichtung geltend machte. Sollte da Mutter Helvetia nicht mit ihren Subventionen kargen? — Eine Heimatschutzdebatte rankte sich um das durch ein Kraftwerk bedrohte Idyll des Silsersees. — Zum ztenmal mußte der Bundesrat eine sanfte Mahnung der Kommission anhören, mit Rücksicht auf Kanton und Gemeinden bei der Wiedereinbürgerung ehemaliger Schweizerinnen und ihrer minderjährigen Kinder weniger weitherzig zu sein. Bundesrat Häberlin meinte gelassen: Weitherzig sein, das wollen wir ja eben; wir wünschen nur, daß uns die Kantone auf diesem Wege folgen? — Bei der Beratung der Abteilung „Handel- und Industrie" des Volkswirtschaftsdepartements erging sich Hr. Räber (Bern) in pessimistischen Betrachtungen über die schweizerische Handelsbilanz. Wohin soll es führen, wenn Frankreich seine Zollmauer so erhöht, wie es die Regierung vorschlägt? Bundesrat Schultheß suchte zu beruhigen, indem er auf persönliche Besprechungen hinwies, in denen man dem Bundesrat von französischer Seite die Versicherung gab, daß die Schweiz in Zollfragen entgegenkommend behandelt werden soll. Allein derartige Beruhigungspillen haben die Wirkung verloren. Der Handel um den Verzicht auf die Neutralität Nord-Savoyens wirft stärkere politische Wellen, als man annahm. Die Möglichkeit, daß die eidgen. Räte die Schlußabstimmung über die Verzichtsvorlage vornehmen könnten, bevor der französische Senat die Zonen-Schiedsordnung ratifiziert hat, weckte bereits den Referendumswillen. In diesen Tagen wird es sich entscheiden, ob die Schlußabstimmung in dieser Session erfolgen oder, wie es die Würde unseres Landes eigentlich verlangte, noch weiter verschoben werden soll.

J. M.

Völkerbund.

In Genf hielt der Völkerbund seine 45. Tagung ab. Es sind nicht Angelegenheiten sensationeller Art, die auf seinem Arbeitsprogramm stehen. Allein die wichtigen schwebenden Fragen, die zwischen Deutschland und den ehemal. Ententemächten der Lösung harren, die zahlreichen, beunruhigenden neuen politischen Konflikte, der russisch-polnische, der englisch-russische, der albanesisch-jugoslawische, lassen es an Bedeutung erscheinen, daß sich die führenden Staatsmänner zur freien Aussprache auf Genferboden zu-

Dr. Hedwig Bleuler-Waser

eine Vorkämpferin d. schweiz. Abstinenzbewegung u. Gründerin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen

Aus dem Epilog

auf Dr. Hedwig Bleuler-Waser,
verfaßt und gesprochen anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen von Dr. Esther Odermatt.

Doch wir, wir möchten an dem Tag der Feier,
Daß sie es spürte, warm und stark, wie weit
Der Kreis, den sie gefügt, entflammt, wie groß
Die Schar, die Wege geht, dankbar bewußt
Und unbewußt, die sie entdeckt, gewiesen.
Früh sah sie Kinderleid und Frauenelend,
Erkannt den Feind, der endlos Unheil schafft,
Betrügt, verwüstet, Gegenwart zerstört
Und Zukunft schändet, sagt ihm mutig Kampf an
Und rief die Schwestern auf zum Kampf. Klar war
Das Ziel, klar war der Weg: Die Menschenstube
Von diesem einen Dämon zu befrei'n
Und mütterlich sie traulich einzurichten.
Doch vieler Augen waren trüb und mühsam
Der Weg. Da gab Vertrauen ihr den Mut
Und Treue Kraft, hingebend auszuharren,
Das Kleinste auszubauen, bis es zum Großen
Sich fügt. Da galt's, nicht schwächlich nur zu trösten,
Kraftvoll zu mahnen, Trägheit aufzurütteln,
Einsicht zu bilden, Kräfte zu entfalten
Und Fähigkeiten, alle guten Geister
Zu wecken, um die bösen zu verbannen,
Gesunde, frohe Menschen zu erziehen.
Das Ziel rückt weiter, weiter ward der Weg,
Und aus der Kämpferin wuchs immer größer
Die leidenschaftliche Erzieherin.
Das Frauenideal der Kraft und Liebe,
Der helfend starken Güte stellt sie auf,
Der mütterlichen Frau, die unsere Erde
Zu einer Menschenheimat machen soll.
An diesem Bilde schafft sie unermüdlich,
Aus tiefer Kenntnis und Erfahrungsfülle
Lehrt seh'n sie und versteh'n, was die Geschlechter,
Was Eltern trennt und Kinder, sucht zu lösen,
Was hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Doch schreckt sie nicht mit strenger Vorwurfsmiene.
Ihr stehen die Musen helfend hold zur Seite,
In immer neuen Bildern und Gestalten,
In buntem Spiel, in Ernst und heiterm Schalk,
Beweglich sprüht ihr Geist und trifft und zündet.
Auf Ungezählte sprühten solche Flämmchen,
Um hier vielleicht bescheiden fortzuglimmen,
Zu wärmen dort und Dunkles zu erhellen,
Vielleicht in neuer Schöpferkraft zu glühn.
So schuf und schafft sie am lebendigen Menschen,
Möcht' jedem seine besten Kräfte straffen,
In der befreiten saubern Menschenstube
Das Leben lebenswert sich zu gestalten.

Feuilleton.

Mrs. Cook*)

Von Franz Blei.

Vor einem Häuschen in Gateshead, der armen Vorstadt von New Castle, steht Mistreß Cook, die glatte Stirn beschattet von dem weißen Häubchen, und schaut über den kleinen, so sauber geputzten Vorgarten weg die Straße hinunter, in die tiefe Sonne hinein. Sie zählt wieder einen vergangenen Tag zu. Und zählt die Wochen, die Monate, die Jahreszeiten von dem 30. Juli vergangenen Jahres ab, da er auf dem Endeavour sich zu Oxford einschiffte und die Themse hinab ins Meer fuhr. Nach drei Jahren erst kam James Cook zurück; braun und mager sah er aus, wie ein anderer Mensch, mit Augen so voller Fremdem, daß Mistreß Cook sich darin nicht wiederfand. Aber er wußte noch genau, in welcher Ecke seine Pfeife stand und wo der Astrolab hingehörte. Er freute sich über die Stiefmütterchen im Garten und hatte die Palmen gesehen. Die Worte kamen karg: „Erinnerst du dich noch, Elisabeth, an Hids, meinen ersten Leutnant? Ja, der ist gestorben." — „Drei Jahre, drei Jahre", sagte die Frau, und: „die Zeit!" Zu Weihnachten kam der alte Vater Cook herüber, und des Abends unter der Lampe wurde ein Erzählen. Von den Ländern und Inseln mit den sonderbaren Namen, von dem seltsamen Getier und den fremden Frauen, und was er gegessen hatte: Brotfrüchte und Bananen und neuseeländischen Pfeffer — „der ist besser als der Whisky da". Der alte Cook wurde lustig, James Cook träumte, und in Elisabeth Cook stieg eine Angst auf, daß sie schwankte.

Und eines Tages sagte James Cook — ach, sie wußte, was kommen mußte, als sie ihn so feierlich sah, und weinte schon, bevor er ein Wort gesagt hatte: „Der König befiehlt, und man wird nutzlos alt im Rasten . . . ." Es war Mai, da er auf der „Resolution" Befehl gab, die Anker zu lichten. Der Kanonenschuß fuhr in die Luft. Sir Hugh Pallifer hielt Frau Cook am Arm fest, daß sie nicht hinsank.

Nun sitzt sie wieder am Fenster in dem kleinen Hause von Gateshead und häkelt in ein endloses Zeug die Tage hinein, die sie zählt, und die Wochen und die Monate. Ganz voll ist das Zimmer von dem fremden Getier und den wilden Blüten und den Frauen, die sich ins Meer werfen und dem großen Schiff entgegenschwimmen . . . . Es ist lange her, daß er zum ersten Male sagte: „Elisabeth" — und gleich darauf ging er in den Krieg. Und dann nach den fremden Ländern. Und dann wieder . . . . Da knarrt die Gartentür. Er! Er! Sie kann ihm nicht entgegen gehen, hält sich am Stuhl. Er kommt den schmalen Kiesweg, und hinter ihm bringen Leute Papageien und Affen. Sein Gesicht ist noch dunkler und fremder geworden, und sie spürt den Seegeruch, wie sie ihm an die Brust fällt: „Ich hab so lange gewartet . . . ." — Der König schickte dem Kapitän das Kreuz. Und des Abends war wieder der alte Jack Cook von Redcar herübergekommen, und die Schwestern sind da, die Brüder und alle Kinder Cooks. Und er erzählt stolz und lieb und gibt Antwort allen Fragern, den kleinen und den alten. Elisabeth Cook ist hilflos vor Glück. Er erzählt von den Freundschaftsinseln, von den Neuhebriden, vom Feuerland, und erzählt rechte Räubergeschichten von Völkern, die den Honig mitsamt den Bienen essen, von den Palmenbäumen, die Milch geben wie Vetters Ziegen, und wie sie auf Juan Fernandez Schafe gefunden haben, mit Robinsons Eisen gebrannt. . . . . Mistreß Cook denkt an den kleinen armseligen Vorgarten. Die Tage vergehen. Er führt Sonntags seine Kinder zur Kirche, besucht Freunde in London und sitzt mit der frohen Elisabeth unter dem Kirschbaum. Keiner merkt, wieviel diese lächelnde Frau geweint hat.

Eines Tages zeigte sie ihm rosafarbene Blüten in einem Beet, dem größten des Gartens.

„Ich hab dir Tabak gepflanzt . . . ."

„Der hier bei uns taugt nichts. Ja, der da unten . . . .! Er sagte das ganz einfach, aber seine Augen glühten. Und in die Augen der alten Elisabeth schoß das Wasser aus dem Herzen. —

Drei Monate später verließen die Schiffe „Resolution" und „Decouverte" unter dem Befehl der Kapitäne Cook und Clerke Spitehead und fuhren nach dem Süden. — —

Mistreß Cook sitzt im Armstuhl am Fenster, an das der Südwind rührt. „An einem solchen Tag kam er einmal zurück . . ." Draußen im Garten sagt die irische Magd: „Jetzt kommt bald Master Cook die Kirschen versuchen." Elisabeth hat die müden Hände im Schoß; sie halten noch das Strickzeug, aber sie rühren sich selten mehr. Da läuft die Magd an die Gartentür. „So kam er zurück vor drei Jahren", fühlt Frau Cook; sie möchte aufstehen, ihm entgegengehen und kann nicht, als ob sie was auf dem Stuhl festhielte, daß sie nicht hinfalle. Denn sie ist auf einmal ganz bleich geworden, da sie den Leutnant King im Zimmer vor sich sah, den Dreispitz an die Brust gedrückt. Und bevor er ein Wort sprach, wußte sie alles. Und fragte doch: „Wo ist er?"

„Es war an der Küste von Owhyhee im Stillen Ozean . . ." sagte der Leutnant und konnte nicht weitersprechen.

*) Aus der in Nr. 22 besprochenen Sammlung „Vom Glanz und Elend berühmter Frauen". Die zarte Miniatur, die der Frau des berühmten Weltreisenden gewidmet ist, wird mit Erlaubnis des Ernst Rowohlt Verlages, Berlin, abgedruckt.

Neuzeitliches Kunstgewerbe.

Man darf heute das Kunstgewerbe nicht mehr als eine abseits stehende Liebhaberei betrachten. Der ganze Ernst und die grundlegenden, neuen Anschauungen, die sich auf dem Gebiete der Kunst in unserer Zeit Bahn brechen und besonders der Baukunst einen zeitgemäßen Charakter geben wollen, haben auch das Gebiet, das als angewandte Kunst bezeichnet wird, in seiner Gesamtheit ergriffen und zur Neugestaltung gedrängt. In frühern Jahrhunderten, als noch ein fester Stil für eine ganze Epoche maßgebend war, schloß sich das Kunstgewerbe mit Selbstverständlichkeit an die in der Baukunst herrschende Stilströmung an. Möbel und Innenausbau als Vervollständigung der Architektur, Schmiedeisenwerke für Portal und Garten, Stoffe, Stickereien und Schmucksachen für die Kleidung, Bucheinbände, Gläser, Töpfereiwaren für das tägliche und für das festliche Leben, — alles lebte vom gleichen, einheitlichen Stil, der die Lebenshaltung und die Geschmacksrichtung einer Zeit vollkommen ausdrückte. So ist das Kunstgewerbe der Renaissance, des Barock, des Rokoko zu seiner in Form und Ornament charakteristischen Haltung gekommen. Das neunzehnte Jahrhundert, das keinen eigenen Stil geschaffen, sondern sich mehr mit praktischen technischen und kunstfremden Dingen befaßt hat, wollte doch auf künstlerische Ausstattung im Sinne dekorativen Glanzes und luxuriöser Repräsentation nicht verzichten; im Gegenteil, das Geld

sammenfinden. Das Interesse wendet sich, denn auch mehr als den Ratsverhandlungen den Ministerzusammenkünften zu. — Aus Argentinien kommt die Meldung, daß die Regierung den Wiedereintritt in den Völkerbund beschlossen hat. —

Ausland.

Die Erschießung von 20 russischen Gegenrevolutionären in Moskau hat die Empörung der ganzen zivilisierten Welt hervor gerufen. Die Presse Deutschlands, Englands, Frankreichs ergeht sich in energischen Protesten gegen diese Bluttat einer Regierung, die darnach strebt, im Völkerbund anerkannt zu werden und sich mit den Vertretern anderer Staaten an den grünen Tisch zu setzen. Die deutsche Presse betont, daß Rußland mit diesem Akt der Willkür sein moralisches Ansehen völlig eingebüßt hat.

Der Eintritt d. Frau in die Parteien

Angesichts der Tatsache, daß die große freisinnig-demokratische Partei ihre Reihen den Frauen zu öffnen beginnt, halten wir den Zeitpunkt für gekommen, die Frage des Eintritts der Frauen in die Parteien nach ihrer grundsätzlichen Seite hin einmal gründlich zu erörtern. Die Frage wurde schon früher dann und wann angeschnitten, hatte aber mehr akademischen Charakter, während nun die Praxis in aller Form an uns herantritt.

Die Frage des Eintritts der Frauen in die Parteien, — so lange die Frauen noch kein Stimmrecht besitzen —, ist unter uns Frauen immer noch eine viel umstrittene. Der Internationale Stimmrechtsverband hat z. B. letztes Jahr auf den Pariserkongreß hin über diese Frage eine Umfrage unter seinen angeschlossenen Landesverbänden veranstaltet und hat die entgegengesetztesten Antworten bekommen. Ebenso geteilt ist die Meinung auch unter uns Schweizerfrauen. Die Einen sehen in den Parteien einen wahren Ausbund von Häßlichkeit und Rohheit, sie sehen nur die kämpferische Parteipolitik, die ja ganz gewiß sehr viel Unschönes an sich gehabt hat und vielfach noch hat —, wobei es aber nicht gesagt ist, daß es immer so sein müsse —, sie fürchten die Parteidiktatur, das blinde Gehorchenmüssen einer Parteiparole, mit der ihr eigenes Gewissen in Widerspruch geraten könnte. Sie sehen auch in der starren Abkapselung, in der sich die Parteien von einander trennen, eine große Gefahr und das Menschlich-Verbindende, das ein Grundzug weiblichen Wesens ist, sträubt sich gegen eine solche künstliche Trennung, die sehr oft in Ausschließlichkeit und blinden Parteifanatismus ausartet. Nach ihrer Meinung wäre es am besten, wenn das ganze Parteiwesen so schnell als möglich verschwände. Gewiß besteht auch die große Gefahr, daß gerade die Frauen mit ihrem Drang, sich einer Sache mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen zu ergeben, einem solchen Parteifanatismus erliegen können, daß sie blind wie in einen Familienegoismus so auch in einen Parteiegoismus verfallen, sich den Horizont einengen und sich zu willenlosen Werkzeugen der einzelnen Parteien mißbrauchen lassen. Sie fürchten auch, daß gerade das, was wir an unsern Frauenorganisationen so sehr schätzen — das Zusammenstehen der Frauen, das sich Finden und Zusammenarbeiten ungehindert von allen Parteischranken — Schaden leiden könnte und daß etwas von jenem schädlichen Mißtrauen auch in die Frauenreihen hinein kommen könnte, das das Parteileben unserer Männer vergiftet.

All diesen Gefahren, die wir durchaus nicht verkennen, ist auf der andern Seite aber doch auch viel Positives entgegenzuhalten.

Vor allem muß man sich darüber klar sein, daß die Parteien nicht etwas künstlich Geschaffenes und darum auch wieder willkürlich Abzuschaffendes sind, sondern etwas historisch Gewordenes. Die Gruppenbildung im menschlichen Zusammenleben ist etwas natürliches, ein Prozeß, der sich einfach vollzieht, ob wir damit einverstanden sind oder nicht. Das Bedürfnis des Menschen nach Gesinnungskameradschaft einerseits, der Zusammenschluß als größerer Kraft zur Durchsetzung seiner Interessen andererseits sind die treibenden Wurzeln dieses Prozesses. Einen Parallelismus erleben wir Frauen ja selbst, indem wir uns zu Verbänden zusammenschließen, die sich ganz deutlich einerseits nach Zweckpunkten, anderseits nach Weltanschauungen unterscheiden.

Die Parteien sind also etwas Naturgegebenes, die Formen, in denen, der Mechanismus, nach dem sich vorderhand noch das ganze öffentliche Leben abspielt. (Ob sich einmal andere Formen herauskristallisieren werden, scheint mir vorderhand eine müßige Frage.) Sollen wir Frauen uns nun weigern, diese Formen anzunehmen und besser gläubig warten, bis — weil nun diesen Formen menschliche Unvollkommenheiten anhaften —, etwas besseres an ihre Stelle getreten sein wird? Wobei ich allerdings glaube, daß wir dann nicht nur einige Jahrzehnte, sondern wohl noch erheblich länger warten könnten. Diese Formen sind doch auch von all den Frauen ohne weiteres angenommen worden, die durch das Stimmrecht in das öffentliche Leben eingetreten sind. So glaube ich, daß auch uns Schweizerinnen kaum ein anderer Weg bleiben wird.

•

Der Eintritt der Frauen in die Parteien scheint mir also nicht eine Frage des Prinzips, sondern eine solche der Zeit zu sein.

Wann also sollen wir Frauen in die Parteien eintreten? Wir wollen bei dieser Frage die Tatsache vorweg nehmen, daß die sozialdemokratischen Frauen und die sozialdemokratische Partei die Frage längst entschieden haben, die Frauen sind dort schon seit Jahren ordentliche Mitglieder und entfalten eine rege Tätigkeit in der Werbung und parteipolitischen Organisierung der Frauen.

Und wir Andere? Wie stellt sich uns die Frage? Halten wir die Zeit für gekommen?

Ich glaube dies durchaus mit Ja beantworten zu müssen. Gerade die jüngste Abstimmung in Basel hat mich darin mehr als je bestärkt. Unsere Männer lassen sich nicht durch bloßen Kampf, durch Worte und Proteste gewinnen, sie können nur durch die Tat von dem Wert unserer Mitarbeit überzeugt werden. Ich glaube, daß es bei unsern demokratischen Verhältnissen wirklich gar keinen andern Weg gibt, als den einer schlichten, ehrlichen, geduldigen Zusammenarbeit. Wo aber kann sich diese Mitarbeit mit dem Manne näher und enger gestalten, wenn nicht in den Parteien? Hier haben wir die beste Gelegenheit, ihn von dem Wert unserer Mitarbeit zu überzeugen, hier wird er wie in der Familie, den Wert herzlicher Zusammenarbeit und Arbeitskameradschaft kennen und schätzen lernen. Ich würde, wenn wir beiseite bleiben wollten, es geradezu als ein Versagen an unsern Grundsätzen betrachten, an dem, was wir bei jeder Gelegenheit immer wieder betonen, daß wir, wie in der Familie, so auch im Staate mit dem Manne zusammenarbeiten wollen. Diese Zusammenarbeit wird unsern Horizont erweitern, wir gewinnen Schulung und Erfahrung in politischen Dingen, die man erst dann ganz verstehen lernt, wenn man ganz in sie hineinsehen kann. England, Deutschland, Frankreich haben in jener schon erwähnten Umfrage gerade diesen hohen Wert der politischen Schulung ganz besonders betont.

Manche werden hier entgegnen: Dann geht uns Frauen gerade das Wesentliche, der Zusammenhalt über alle Parteischranken hinweg, verloren. Seien wir doch ehrlich: Haben wir nicht bereits die Scheidung in einen katholischen und einen sozialistischen Flügel? Aber andererseits: Müssen wir denn den kostbaren Zusammenhang, den wir in unsern Frauenverbänden haben, um der Parteien willen aufgeben? Ich glaube im Gegenteil, daß wir all das, was wir in unsern Frauenverbänden gelernt, was wir an Zusammenhalt in ihnen besitzen, in die Parteien hineintragen sollen — und erst so ein wesentlich bereicherndes Element jener sein können Wir Frauen finden den Weg zueinander leichter als die Männer, darum ist nicht gesagt, daß wir die Abkapselung mitmachen müssen. Im Gegenteil besteht die Hoffnung, daß wir gerade durch unser Dabeisein an ihrer Ueberwindung werden arbeiten können.

Es besteht freilich die Gefahr, daß sich unerfahrene Frauen, oder die „Frauen ihrer Männer" in die Parteien hineindrängen. Aber gerade deshalb haben die erfahreneren Frauen um so mehr die Pflicht, nicht außerhalb zu bleiben, sondern all ihr Können, all ihre Erfahrung auch in diese Körperschaften hinein zu tragen, wo sie zum andern die beste Gelegenheit haben, ihre Postulate auf dem direktesten Wege vor die entscheidenden Instanzen zu bringen. Es gilt auch hier Pionierarbeit zu tun. Auf die ersten kommt es an, wie sie ihre Arbeit tun, in welchem Geist, mit welchem Geschick! Von ihnen wird es abhängen, wie weit die Wertschätzung unserer Zusammenarbeit an Boden gewinnt. Freilich ist Pionierarbeit niemals leicht, aber gerade darum dürfen sich die fähigen Frauen, die durch die ausgezeichnete Schule der Frauenbewegung gegangen sind, dieser neuen Aufgabe nicht entziehen, ganz unbeschadet ihrer sonstigen Arbeit in den Frauenverbänden. Man wird einwenden, daß diese dadurch an Neutralität verlieren. Dem könnte die Auffassung der französischen Frauenvereine entgegengehalten werden, die ihren Frauen den Eintritt in die Parteien wärmstens empfehlen, in den Frauenverbänden dann aber Angehörige verschiedener Parteirichtungen vertreten sehen wollen, um die Neutralität zu wahren.

Sollen wir Frauen also in die Parteien eintreten?

Meine Antwort als Anhängerin der Frauenbewegung und im Interesse derselben lautet unbedingt „Ja!".

Wir halten aber die Frage für wichtig genug, um sie auch von anderer Seite beleuchtet zu sehen und wir möchten daher diejenigen herzlich bitten, die etwas dazu zu sagen haben, sich zu äußern. D.

Hygiene des Körpers und der Seele:

Von einigen Ursachen der Nerven- und Geisteskrankheiten.

Von Fr. Dr. Imboden-Kaiser.

In den Lehrbüchern wird unter den wichtigsten Ursachen der Geisteskrankheiten außer dem Alkoholismus und der Syphilis bedeutsam die Vererbung genannt, die zusammen mit schweren Schicksalsschlägen und ungünstigen Lebensbedingungen als auslösenden Momenten so viele Menschen dem Irrenhaus zuführt. Solch Wissen bedrückt schwer viele sogenannt „Erblich Belastete". Dabei unterschätzen sie aber Einfluß, Wert und Segen einer zielbewußten Erziehung, die als zweite Schicksalsmacht gnädig versöhnend und bindend die erste aufheben kann: die Erziehung, die den jungen Menschen seiner Begabung und Veranlagung entsprechend vernünftig hineinstellen soll in die volle Wirklichkeit des Menschendaseins, in die Fülle seiner mannigfaltigen Aufgaben und Pflichten, die ihm vor allem die Anpassung vermittelt an die Mitmenschen, an das Gemeinschaftsleben, die ihm eine gesunde Einstellung verschaffen soll zu Mann, Frau und Kind, zu Vorgesetzten und Untergebenen, zum Diesseits und Jenseits. Reife Früchte können wir aber nur dann ernten, wenn die Saat, aufgewachsen im richtigen Maß einer erwärmenden Sonne, sich auch behaupten kann im sömmerlichen Sturm, in Wind und Gewitter bis in den Herbst hinein! Wahrhaftige, weise und entwickelte, zielbewußte Liebe, nicht zuviel und nicht zu wenig, die immer wieder erwärmt bis zur Reife, dazwischen die unvermeidlichen Zusammenstöße mit den kindlichen Fehlern Egoismus, Trotz, Eigensinn, Eifersucht, Machttrieb, deren Ueberwindung und Umwandlung zu einem auf höhere Ziele als dem primitiven Ich mit seinem Lustprinzip gerichteten festen Willen — das zeitigt Menschen, die auch bei größern seelischen Belastungen trotz Erbanlage tapfer standhalten im Lebenskampfe.

Die Lebenserfahrung hat mich gelehrt, daß die schwachen, blinden Eltern vielleicht noch mehr als die harten, despotischen ihrem Kinde den Weg statt ins Leben zur Nervenheilanstalt bahnen können. Hinter Schwäche und Blindheit steht ja doch nur die Eigenliebe, während die Strenge leider Gottes als Pflichtgebot der Liebe oft gar nicht mehr verstanden wird. Mangel an Liebe im häuslichen Milieu kompensiert sich oft im Verwandten- und Freundeskreis und in der Schule. Mangel an Strenge bewirkt nur zu leicht die systematische Flucht vor jedem Tadel, bewirkt eine weichlich-schwächliche Lebenseinstellung, die allen Schwierigkeiten aus dem Wege geht, die nie lernt, Fehler und Schuld bei sich suchen, Unrecht einsehen und gutmachen. Mitmenschen und Schicksal sind stets verantwortlich an jedem Fiasko, am Versagen, am Zugrundegehen. Aber nicht am Beruf, nicht an der Ehe, nicht am Leben, nein, an sich selbst gehen die meisten Menschen zu Grunde.

Die viel verlästerte und bekämpfte Erzieherautorität, muß sie nicht immer wieder jedem einzelnen Kinde gegenüber das feste, sichere Bollwerk sein, an dem alle Unarten, besonders der kindliche Trotz und Eigensinn, abprallen können? Räumt das Bollwerk weg, Eigensinn und Trotz werden aufwachsen und überwuchern, wenn auch vielleicht ganz versteckt hinter der Maske gewinnender Brauheit, Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit. Und solcher Widerspruch des Wesens bedingt die schwersten Lebenshemmungen im Berufs- und Familienleben. Der Psychoanalytiker, archäologisch bestrebt, kranke Persönlichkeitsgebäude auf die Fundamente abzutragen, sollte nie übersehen, welch verhängnisvolle Rolle der Mangel an Erziehung spielen kann in der Bildung vieler Neurosen und Psychosen. Und ohne nachträgliche Deckung dieses Defizites von irgend einer Seite kann der Erfolg einer langen Analyse völlig ausbleiben.

Am gefährlichsten wird dem Menschen der sogen. Autismus, die Einstellung auf sich selbst, das Ich, das kein Du kennt.

Solchen Menschen können Ehegatten ihre ganze Liebe schenken, sie wird nicht erkannt, nicht erlebt. Alle Meinungen und Lebensbegriffe machen sich nur im eigenen Kopf, ohne Kontakt mit den Mitmenschen. Sie brauchen weder Rat noch Hilfe noch Aufklärung, sie trauen nur sich selbst und projizieren ihre Borniertheit in die Umgebung. Diese armen, einsamen Menschen spinnen sich im Alter immer mehr ein, brechen die Brücken zu den Mitmenschen immer mehr ab und können schließlich ganz in sich versinken.

Jetzt erfordert aber die moderne Zeit ganz speziell die Fähigkeit zum Gemeinschaftsleben. Immer kleiner wird die Zahl der eigenen Herren über Haus und Hof, immer enger und komplizierter gestaltet sich die Abhängigkeit von Mensch zu Mensch, die Aviatik verbrüdert die Antipoden. Klausner und Einsiedler gibt es aber noch mitten im Welttrubel im genannten geistigen Sinne. Für die zur seelischen Absperrung und Unzulänglichkeit veranlagten Kinder sind die ähnlich eingestellten Eltern oft die schlechtesten Erzieher. Der eigene Defekt und Fehler macht in unserer Seele gerne einen „blinden Fleck". Wir vermissen eben das uns Fehlende und Unbekannte auch beim Kinde nicht und finden die uns gewohnte eigene Unart auch bei ihm „natürlich" oder wenigstens „nicht so schlimm". So können sich schließlich in verschiedenen Generationen durch entsprechende Heiraten und Aufzucht im ewig-gleichgeprägten einseitigen Milieu und Erziehungssystem solche Mängel in Reinkultur züchten lassen.

Fluchbefreiend und erlösend wirken dagegen ganz anders geartete, vorurteilsfreie, erzieherisch begabte, warmherzige Menschen, die gesund im vollen Leben stehen. Oft vermögen sie bei ihren Zöglingen die Ketten der beginnenden Isolierung zu lösen, das wirkliche Weltbild und gesunde Lebensbegriffe zu vermitteln. Statt dem Kinde nur in Liebe zu dienen, fordern sie systematisch von ihm das, was ihm nach seiner Anlage am schwersten fällt zu geben, z. B. Ueberwindung der Schüchternheit, Vertrauen, Anpassung und Anschluß an liebe, vorbildliche Menschen. So werden später Fremde, der Militärdienst, die strenge Stelle und der Tod Angehöriger keinen geistigen Zusammenbruch bewirken, da diesen natürlichen Lebenstatsachen ein überwindungsfähiger und -geübter, lebensangepaßter und vor allem liebesfähiger Mensch gegenübersteht. So ist auch nicht das der Maßstab seelischer Leistungsfähigkeit, ob Jüngling oder Mädchen bei den Eltern in gewohnter, geschützter Familiengeborgenheit brav, fleißig, und gut sein kann, sondern daß sie sich auch gegenüber Fremden, andersgearteten, anspruchsvolleren Menschen in schweren Prüfungszeiten bewähren können.

Der Völkerbundsgedanke in deutschen Frauenkreisen.

Wie man weiß, waren in Deutschland weite Kreise, nicht nur politische, sondern gerade auch Frauenkreise, dem Völkerbundsgedanken nichts weniger als sympathisch gesinnt. Er scheint nun aber doch auch in diesen Kreisen langsam an Boden zu gewinnen. Es darf als ein Symptom betrachtet werden, daß die deutsche Volksparteilerin, die Reichstagsabgeordnete Clara Mende, in den Vorstand der deutschen Völkerbundsliga eingetreten ist. Clara Mende ist eine in Deutschland gerade in den mehr rechtsgerichteten Frauenkreisen sehr angesehene und geschätzte Politikerin und man darf

---

der neuen Großstädte steigerte diese Bedürfnisse. Die Fabrikation trat auch in kunsthandwerklichen Dingen an die Stelle der künstlerischen Handarbeit, und mit Stolz prägte man das Wort „Kunstindustrie". Wenn die Architektur sich im Kopieren alter Stilarten erging und mit Begeisterung ganze Stadtviertel mit Theatern, Bankgebäuden und Bahnhöfen im nachgeahmten Renaissancestil erstehen ließ, so holte sich die Kunstindustrie ihre Inspiration in den Altertümermuseen — und ihre Arbeitsweise bei der Technik und der Maschine. Es entstand ein Hausrat von imponierender Pracht. Möbel, Lampen, Schirmgestelle und Kleingeräte zeigten anspruchsvolle Renaissanceformen und stilentsprechende Ornamente; alles war in monumentaler Art ausgeführt. Anderseits herrschte die Imitation in geradezu triumphierender Weise vor; man war stolz darauf, für teure Materialien allgemein verwendbaren Ersatz gefunden zu haben. Die charakteristischen Maserungen der Hartholzarten wurden durch braunen Anstrich mit mühevoller Malerarbeit imitiert, ebenso wurde Holz und Blech „marmoriert". Gepreßtes oder geschnittenes Leder konnte durch Pappe, Wildleder durch Wollstoff vorgetäuscht werden. Die scharfen Formen des Schmiedeeisens wurden in dem weichlichen, unpräzisen Gußeisen nachgemacht, ebenso der Kristallschliff in unsanehlichem Glasguß. Bei allem und jedem gab es echt und unecht, und in kunstloser, vergröberter Ausführung gelangten die imitierten Luxusgegenstände als Marktware in die breiten Volksschichten. Da man vor allem auf bewegte Formen und reiche Ornamentik zu achten gewohnt war, hatte man für die rein gegenständliche Schönheit der Materialien wenig Interesse übrig. Ein Gegenstand mußte viel vorstellen und sich womöglich durch irgend eine überraschende Idee oder ein auffallendes Schmuckmotiv auszeichnen. Daher erklärt sich auch die willkürliche und verschwenderische Verwendung darstellerischer Motive, vor allem Köpfe, Figuren und Pflanzen, für beliebige Gegenstände. Wenn man erfinderisch war, konnte man bei einer Schreibtischgarnitur am Tintenfaß, am Briefbeschwerer und an jedem andern zugehörigen Stück einen Kopf oder eine kleine Figur anbringen.

Wir sind diesen Kunstanschauungen noch durchaus nicht völlig entwachsen; insbesondere ist der volkstümliche Geschmack von der Verflachung des Schmucksinnes noch nicht geheilt. Doch haben neuzeitlich eingestellte Künstler und Künstlergruppen es durch konsequente Arbeit dahin gebracht, daß im Laufe der letzten zwanzig Jahre neue Grundsätze sich in einer neuen Werkkunst verwirklichen konnten, die vom Geist unserer Zeit belebt ist. Die für die Bedürfnisse des praktischen Lebens arbeitende Künstlerschaft ist bereits auf umfassender Grundlage organisiert, im „Deutschen Werkbund", im Schweizer. Werkbund, dessen Zeichen (S. W. B.) heute neben manchem guten Künstlernamen steht, und im welschschweizerischen Verband „L'Oeuvre". Dieser Zusammenschluß der Kräfte erleichtert dem neuen Kunsthandwerk das Durchdringen im praktischen Leben.

Es sind vor allem drei Grundsätze, die der neuen Werkkunst Gepräge und Charakter geben. Vor allem beherrscht der Respekt vor der Zweckform das Gestalten. Ein Gefäß soll leicht anzufassen und gut zu halten sein, man soll es leicht füllen und leeren, fest auftstellen und ohne Mühe reinigen können. Die Berücksichtigung und formale Gestaltung dieser Punkte verlangt mehr Ueberlegung als das Entwerfen eines abenteuerlichen Henkels. Ein Sitzmöbel soll einer ganz bestimmten Körperstellung des Arbeitens oder Ruhens dienen und bei einfacher und stabiler Konstruktion ein bequemes Anlehnen des Rückens und ev. Aufstützen der Arme ermöglichen. Ein Ensemble solcher Möbel wirkt so überzeugend, daß keine Schnitzerei mehr nötig ist, in der sich der Staub festsetzt.

Der zweite Punkt betrifft die Freude am Material und das Verständnis für seine Wirkungsmöglichkeiten. Ein schön gebautes Schrankmöbel erhält seinen natürlichsten Schmuck durch die Farbe des Holzes und das Linienspiel der Maserung. Eine Gruppe von Silbergefäßen wirkt durch den Glanz der Metallflächen, ein Porzellangefäß durch das vornehme Weiß seiner Substanz. Wir müssen lernen, diese Dinge unmittelbar zu empfinden und in einer ursprünglichen Weise zu genießen.

Aus dieser Anschauung heraus ergibt sich auch eine neue Einstellung zum Ornament. Lange genug hat der Ornamentzeichner das Feld beherrscht. Auch der Jugendstil, der um die Wende des Jahrhunderts die Stilkopien durch ein „modernes" Formenwesen ersetzte, ließ einheitlich sein üppiges Pflanzen- und Linienwerk entwerfen und bedingungslos auf die einzelnen Techniken übertragen, sodaß dieses Zierwesen sich bald überlebte. Heute will man ebenfalls eine bestimmte Formengebung innehalten, und man verlangt, daß das Ornament neu und Originalarbeit sei; doch vor allem sucht man es aus den Bedingungen der kunsthandwerklichen Arbeitstechniken zu entwickeln. Am besten ist das vielleicht bei den Metallarbeiten zu sehen; Hämmern, Treiben, Ziselieren bestimmen den Charakter und den Ausdruck der Verzierung. Aber auch die farbigen Glasuren der Keramik und die Eigenart des gewobenen und gestickten Ornaments zeigen die Bedeutung des Arbeitsvorgangs für die Ausbildung der Verzierung.

So will das Kunstgewerbe unserer Zeit in seinem weiten Gesamtbereich ein Gebiet zeitgemäßer Kunstarbeit sein und die lebendige, mit dem praktischen Leben rechnende Gestaltungsfreude unserer Generation zum Ausdruck bringen. Dies kann aber nur verwirklicht werden, wenn man in weiten Kreisen den ursprünglichen Sinn für das Gegenständliche und das unbefangene Genießen kunsthandwerklicher Arbeit zurückgewinnt. Nur so kann die allgemeine Geschmacksrichtung erneuert und veredelt werden.

Dr. Eduard Briner.

Ricarda Huch.

Einige Hauptzüge ihres Schaffens und Denkens.

Von Helene Stucki.

(Schluß.)

Ricarda, die Denkerin, wurzelt in der eingangs skizzierten christlichen Welt Jeremias Gotthelfs. Ihre Weltanschauungsbücher, Entpersönlichung, Sinn der heiligen Schrift Luthers Glaube sind Auseinandersetzungen mit dem Christentum, dessen tiefsinnig geheimnisvolle Symbole zu preisen sie nie müde wird. Gelegentlich muß man fast den Kopf schütteln, wenn sie immer und immer wieder die Dogmatik der Bibel für unsere Zeit mundgerecht machen will. Es ist seltsam: Ihre Lieblingsgestalten wirken eher heidnisch als christlich, der einzige Gott, dem sie dienen, ist das Leben. In den Bekenntnisbüchern dagegen lehrt sie in immer neuen Tönen: Das Leben ist der Güter Höchstes nicht. (Die Helden dieser Welt.) Und wie anders sind ihre Helden dieser Welt als die ihrer Romane! Hier preist sie die Kämpferseelen, die um den Sinn des Lebens

also wohl mit Recht hoffen, daß mit ihrem Eintritt weite Frauenkreise neu gewonnen werden. Der Völkerbund braucht eine breite öffentliche Meinung, daher ist dieser Zuwachs an Frauenkräften sehr begrüßenswert in doppeltem Sinne, als Verbreiterung der Basis, auf der er ruht und als ein Gewinnen weiter Frauenkreise für eine friedliche Völkerbundspolitik. „Recht — nicht Krieg!" — es ist ungemein wichtig, daß dieser Gedanke in immer größern Frauenkreisen tief Wurzel schlage.

Frauen in Vormundschaftsbehörden und in der Rechtsprechung bei Scheidungsprozessen.

Eine Nachricht aus dem Ausland? Oder sollte „so etwas" wirklich auch bei uns in der Schweiz schon möglich sein? Diesmal ist es nun wirklich nicht nur eine ferne Linie am Horizont, die sich erst abzeichnet, sondern einmal freudige und höchst reale Wirklichkeit. Und zwar im Kanton Neuenburg. Dort hat am 16. Mai der Große Rat einen Gesetzesentwurf angenommen, der den Frauen unter den gleichen Voraussetzungen wie den Männern die Wählbarkeit in die Vormundschaftsbehörde zuerkennt. Im Kanton Neuenburg untersteht die Rechtsprechung in Scheidungsprozessen ebenfalls den Vormundschaftsbehörden, so kommt es nun, daß hier in diesem Kanton nun zum erstenmal Frauen, obwohl ihnen die richterliche Laufbahn sonst verschlossen ist, doch in dieser wichtigen Sache ihr Wort mitsprechen dürfen. Es ist ungemein wichtig, daß Frauen, die in Ehescheidungsangelegenheiten vor Gericht zu erscheinen haben, dort jemand finden, der sie versteht, — eine Geschlechtsgenossin! Allerdings hat der Regierungsrat in seiner Botschaft zu diesem neuen Gesetz die geradezu monumentale Ansicht vertreten, daß es nicht von gutem sei, wenn diese Gerichte aus Personen verschiedenen Geschlechts bestehen!

Auch dieser erfreuliche Erfolg hat natürlich seine Geschichte und kam nicht von ungefähr. Schon im Jahre 1924 richteten die Frauenvereine von Neuchatel in diesem Sinne eine Eingabe an den großen Rat, die aber ebenso schnell wie gelesen so auch liquidiert wurde und in den Schubladen verschwand. Ein Jahr darauf kam M. Graber, der bekannte Neuenburger Sozialist, wieder auf die Sache zu sprechen und erreichte es, daß sie mit 52 Stimmen gegen 24 erheblich erklärt wurde, sehr zum Mißvergnügen der Regierung, die sich dadurch gezwungen sah, entgegen ihrer mehrheitlichen Meinung einen Gesetzesvorschlag auszuarbeiten, dem sie nicht gerade sympathisch gegenüber stand. Man glaubte deshalb, daß sie sich reichlich Zeit lassen würde. Um so angenehmer die Enttäuschung, daß schon nach zwei Jahren der Gesetzesvorschlag mit dem entsprechenden regierungsrätlichen Bericht dem großen Rat vorlag. Dieser Bericht war allerdings, wie Mlle. Porret im „Mouvement Féministe" sehr launig sagt, kein Rosenwasser! Auch nicht ein Tüpfelchen von Befürwortung hatte der Regierungsrat für die Vorlage aufbringen können und Ablehnung derselben empfohlen. Trotzdem wurde sie mit der erfreulichen Mehrheit von 65 gegen 17 Stimmen angenommen.

Unter den Frauen in Neuchâtel herrscht begreiflicher Weise große Freude und gar nicht etwa nur unter den „Stimmrechtlerinnen", sondern ganz im allgemeinen. Denn wie schon im Jahre 1924 die Frauenvereine der verschiedensten Richtungen, wie Freundinnen, Association du Sou pour le Relèvement moral, Abstinentinnen, Gemeinnütziger Frauenverein, Stimmrechtsverband sich zu der gemeinsamen Eingabe an den Großen Rat zusammengefunden, so hatten sie auch diesmal wieder an alle Großräte einen gemeinsamen Brief gerichtet, in dem sie denselben ihre Ansichten und Gegengründe zu dem Bericht des Regierungsrates darlegten.

Auch in der Debatte des Großen Rates selbst war eine erfreuliche Einmütigkeit zu konstatieren, indem nicht etwa nur die Linke, diese natürlich geschlossen, sondern Angehörige aller Parteien für die Reform eintraten.

So hat nun im Kanton Neuchâtel unser schweizerisches Zivilgesetzbuch, das der Frau das Recht der Vormundschaft eingeräumt hat, seine weitere logische Auswirkung gefunden: die Wählbarkeit der Frau in die Vormundschaftsbehörde! Möge auch dies wieder zum Segen unserer vielen mutter- und vaterlosen Kinder werden; die Frauen sind sich der Verantwortung, die ihnen daraus erwächst, bewußt.

Eine Eheberatungsstelle in Zürich.

Eine auch für uns Frauen interessante Diskussion hat sich kürzlich im Zürcher Großen Stadtrat abgespielt. Bei der Beratung des Geschäftsberichtes ging zum Kapitel Gesundheitswesen von kommunistischer Seite die Anregung ein, die bereits bestehende Beratungsstelle im Frauenspital auszubauen, um in zweckmäßiger Weise die Kenntnis der Geburtenregelung, d. h. der Verhütung des Kindersegens, den weitesten Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen. Der Antrag wurde von anderer Seite warm unterstützt, während Prof. Gonzenbach auf den gewaltigen Geburtenrückgang der letzten Jahre in der Schweiz hinwies, der beispielsweise in Zürich infolge des gesunkenen Willens zum Kinde und der großen Zahl der Aborte von einem Höchststande von 5000 jährlichen Geburten auf 1500—1800 gesunken sei. Da aber die Familie die Grundlage eines Kulturstaates und jedes Kind schließlich doch auch ein großer Glücksbesitz sei, so sei eine Einschränkung lediglich nur dort zulässig, wo die materiellen Grundlagen zur Ernährung einer Familie wirklich fehlen. Es gebe aber neben der Frage der Empfängnisverhütung noch eine ganze Reihe von weiteren Fragen des Ehelebens, nicht nur hygienischer, sondern auch seelischer Natur, die einer Beratung und Wegleitung bedürften. Prof. Gonzenbach befürwortete deshalb die Schaffung einer Eheberatungsstelle, wie sich solche überall, wo sie eingeführt worden seien, sehr gut bewährt haben.

Die Anregung ist dem Stadtrat mit 52 gegen 39 Stimmen überwiesen worden, der sie zur Prüfung entgegengenommen hat.

Vielleicht vermöchte eine solche Eheberatungsstelle, mit feinem Takt und im rechten Sinn und Geist geleitet, gerade auch den gesunkenen Willen zum Kinde wieder beleben, denn sehr oft sind es nicht Gründe sozialer oder hygienischer Natur, sondern solche des Genusses und des Egoismus, die zur Verhütung des Kindersegens veranlassen. Eine taktvolle Beratung, eine Stärkung des Verantwortungsbewußtseins und des Elternwillens vermöchte sicher viel Gutes zu wirken; jenen aber, die wirklich unter einer zu zahlreichen Familie leiden, könnte die richtigen Mittel an die Hand gegeben werden, ohne sie der verderblichen Abortpraxis auszuliefern.

Jedenfalls halten wir die Schaffung von solchen Beratungsmöglichkeiten gerade im Interesse der Frauen für die richtigere Lösung als die „Strafloserklärung des Abortes dann, wenn er von einem patentierten Arzte binnen der ersten zwei Monate nach dem Ausbleiben der letzten Menses vorgenommen wird," wie dies kürzlich von einer Reihe von sozialistischen Oberrichtern in einer Eingabe an die nationalrätliche Kommission zur Beratung des neuen Strafgesetzbuches postuliert worden ist.

Wie sehr die Weltanschauungen allerdings in dieser Frage auseinander gehen, beweist der gegen die Schaffung einer solchen Eheberatungsstelle kürzlich erfolgte öffentliche Protest von 28 zürcherischen katholischen Frauenvereinen: Die geplante Beratungsstelle bedeute eine Herabwürdigung der Frau, eine Verletzung der Naturordnung und eine Zerstörung der Ehe- und Familienordnung.

Der internationale Frauenbund in Genf.

Sind die Vormittage der Arbeit der einzelnen Kommissionen — Erziehung, Auswanderung, Gesetzeskunde, Friedensbestrebungen gewidmet, so gehören die Nachmittage den Vorträgen, in welchen die Vertreter verschiedener Institute die aus aller Welt zusammengeströmten Frauen mit den Zielen und der Tätigkeit des Völkerbundes bekannt machen.

So sprach Professor Zimmern (England) vor dichtbesetztem Saale in überaus interessanter Weise über geistige Zusammenarbeit. Er wies darauf hin, daß sowohl die Frauen, welche sich für die Ausdehnung der bürgerlichen Rechte einsetzen, als auch das Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes, welches eine Ausdehnung der geistigen Güter auf alle Völker anstrebt, für ein größeres Ausmaß von Gerechtigkeit kämpfen. In den Augen der großen Menge hat der Völkerbund lediglich den Zweck, den Krieg zu verhindern: viel wichtiger, wenn auch weniger in die Augen springend, ist aber das Studium, wie die Ursachen der Kriege zu vermeiden sind. Lag früher die Pflege der gegenseitigen Beziehungen der Länder in den Händen lediglich des Auswärtigen Amtes, so stehen heute das Handelsministerium, das Ministerium der Volkswirtschaft, der Erziehung usw., der einzelnen Länder in Fühlung miteinander. Je größer aber die Zahl der gemeinsamen Interessen, der geistigen Berührungspunkte sind, je geringer ist diejenige der Möglichkeiten zum Krieg. Lag früher die Entscheidung von Krieg und Frieden im Bereich einzelner Machthaber, so tragen heute die Völker selbst die Verantwortlichkeit. Doch Demokratie allein gewährleistet noch nicht den Frieden; er kann nur erwachsen auf Grund gemeinsam erstrebter geistiger Ziele. Nicht umsonst gehören dem ständigen Ausschuß für geistige Zusammenarbeit zwei Frauen an: Mme. Curie (Frankreich), Miß Bonney (Norwegen), denn in den Händen der Frauen liegt die Macht, diese geistige Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu fördern, geistige Interessen bei der kommenden Generation zu pflegen.

Ueber die Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes, die Staaten zur Annahme einer Konvention (Verbot der Nachtarbeit für Frauen in industriellen Betrieben; Ruhezeit vor und nach der Niederkunft) zu veranlassen, sprach der Leiter der B. J. T., Albert Thomas, selbst. Er war sich wohl bewußt, einen großen Teil der versammelten Frauen — die Engländerinnen und Amerikanerinnen, auch die Skandinavierinnen — gegen sich zu haben. Aber ihrem Grundsatz: „Equality first" (denn ein Schutzgesetz für die Frau zieht sofort deren Ausschließung von gewissen Arbeitsgebieten, also Ungerechtigkeit, nach sich) stellte er eine glänzende Beweisführung gegenüber: es handelt sich in erster Linie darum, dem dringenden praktischen Bedürfnis der unter den heutigen Verhältnissen leidenden, arbeitenden Frau gerecht zu werden: der Textilarbeiterin. Die Genossenschaften, die christlichen Arbeiterinnenverbände, alle diejenigen, die persönlich an dem Zustandekommen eines Schutzgesetzes interessiert sind, wünschen dasselbe. Arbeitgeber und Regierungen stehen ihm ablehnend gegenüber. (Die neu aufblühenden Industriezentren Griechenlands meinen, nur mit Hilfe billiger Frauen- und Kinderarbeit — auch nachts — die Konkurrenz mit dem Auslande aufnehmen zu können.) Wird auch die Frauenbewegung das Schutzgesetz bekämpfen? Einst wurde in heißem Ringen um Verkürzung des 12- und 13-stündigen Arbeitstages als Sonderforderung für die Industriearbeiterin gestritten: heute ist der Zehn-Stundentag ein — teilweise schon überholtes — Postulat der gesamten Arbeiterschaft. Sollte nicht auch das Verbot der Nachtarbeit eine Uebergangsmaßregel sein? Heute Schutz für die Frau — morgen Errungenschaft für alle? Sollte die fortschreitende Spezialisierung der Arbeit zur Erreichung der Höchstleistung etwas Entehrendes sein? Handelt es sich doch weniger um eine Frage des Geschlechts als der Berufseignung. Und hiezu sollten die Frauen aus Solidarität für die unter der doppelten Last der Erwerbsarbeit und der Mutterschaft leidenden Arbeiterin sich auch bekennen können! Eine äußerst angeregte Diskussion ließ die Gegensätze der beiden Anschauungen sehr deutlich hervortreten.

Dem Referat über die Arbeit der Kommission für Hygiene stand eine Fülle interessanten statistischen Materials zur Verfügung. Beim Anblick der komplizierten Tabellen und graphischen Darstellungen (z. B. derjenigen der jeden Samstag um Mitternacht telegraphisch von den über die ganze Welt organisierten Zentralstellen für Registrierung der ansteckenden Krankheiten einlaufenden Bulletins) bekam man einen Begriff von dem komplizierten Mechanismus dieser gewaltigen Maschine des Völkerbundes; aber auch von der gesteigerten Leistungsmöglichkeit derjenigen, denen dies seltene, von keinem Institut der Welt an Reichhaltigkeit und Aktualität zu übertreffenden Arbeitsmaterial zur Verfügung steht.

Dem Internationalen Frauenbund werden durch die Vorträge über die Arbeit des Völkerbundes eine Fülle wertvoller Belehrung und Anregung zur Zusammenarbeit übermittelt.

Et.

Weltkonferenz für Erneuerung in der Erziehung

Locarno vom 13. bis 15. August.

Mancher Erzieher, mancher Vater, manche Mutter wird schon vor der großen Frage gestanden sein, wenn das Kind anders wollte als sie: habe ich ein Recht, das Kind zu dem und dem zu zwingen, greife ich hier nicht in ein Seelenleben, das ich von meinem, nur des Außenstehenden Standpunkt aus nicht genügend erfühle und erkenne? Das ich dadurch schädige? Unterdrücke ich vielleicht etwas an lebendigen Kräften, die sich hier regen wollen? Und doch — ein völliges Gewährenlassen — bringt das nicht auch wieder schwere Schädigungen mit sich für das Zusammenleben des Kindes mit den andern Menschen und für es selbst? Wo ist der richtige Weg in diesem Zwiespalt?

Die Förderung der schöpferischen Kräfte im Kinde, das Erfassen seiner werdenden Eigenpersönlichkeit, Freiheit und Autorität, das alles sind Probleme der neueren pädagogischen Forschung, insbesondere jener Arbeitskreise zur Erneuerung in der Erziehung, wie sie sich um die unsern Leserinnen wohlbekannte Dr.

Von der S. A. F. F. A.

Handel, Hotelwesen, öffentl. Verwaltung, Verkehrsdienst.

In der obgenannten Gruppe, der Gruppe 7, soll speziell die Arbeit der Frauen in diesen Gebieten veranschaulicht werden und zwar sowohl die Arbeit der in diesen Berufen selbständig tätigen Frau, wie diejenige der Angestellten.

Zu den selbständigen Geschäftsfrauen gehören auch alle die Frauen, welche eine Agentur, eine Vertretung, ein Vermittlungsbureau führen, also auch alle Stellenvermittlerinnen, ja sogar die Heiratsvermittlerinnen. Eine selbständige Geschäftsfrau ist auch die Hausiererin, welche Ware auf eigene Rechnung vertreibt; auch sie treibt Handel und ihre Arbeit sollte daher zur Darstellung gelangen.

Das Arbeitsgebiet der Frauen im Handel wird immer vielseitiger. Freilich stellen das Hauptkontingent immer noch die Bureauangestellten, die Buchhalterinnen, Korrespondentinnen, Kassiererinnen, Stenotypistinnen u. s. w. und die Verkäuferinnen. Aber auch an die Reisende ist man schon lange gewöhnt. Allein es eröffnen sich der Frau gerade im Handel, im Bank-, Verwaltungs- und Verkehrsdienst stets neue Berufsmöglichkeiten. Die Schaufensterdekorateurin, Propagandistin sind Erscheinungen der neuesten Zeit. Sie dürfen an unserer Ausstellung nicht fehlen. Ihre Arbeit muß irgendwie gezeigt werden können. Der Reklamedienst dürfte eine Arbeit sein, für welche sich die Frau ganz besonders eignet.

Da es sich in den meisten Fällen kaum darum handeln kann, die Arbeit von Einzelnen oder von Gruppen auszustellen, wird man sich darauf beschränken müssen, für jedes spezielle Arbeitsfeld eine möglichst übersichtliche Darstellung, sei es durch Plakate, Schemata oder statistisches Material, zu schaffen. Ferner ist für alle Berufszweige eine Orientierung über Bildungsgang, Erwerbsverhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten vorzusehen. Auf Eignung oder Nichteignung soll in eindringlicher Weise aufmerksam gemacht werden, da die Ueberfüllung durch untüchtige Elemente das Niveau des Berufes und die Aussichtsmöglichkeiten für die Tüchtigen ungünstig beeinflußt. Damit die Gruppe ein möglichst vollständiges Berufsbild ergibt, soll in ihr auch das berufliche Bildungs- und Lehrlingswesen zur Darstellung gelangen. Es soll ferner versucht werden, die Bedeutung der Frauenarbeit in Handel, Verwaltung, Hotelwesen und den verwandten Berufen innerhalb der schweiz. Volkswirtschaft und für das Leben der Frau zu veranschaulichen. Die Vor- und Nachteile des Berufes in ökonomischer, sozialer, geistiger und gesundheitl. Hinsicht müssen hervorgehoben werden, ebenso die Bedeutung der Berufsorganisationen.

Es ist vorgesehen, ein Bureau in vollem Betriebe vorzuführen, dem eventuell ein Vervielfältigungsdienst und ein Uebersetzungsbureau angegliedert werden kann. Wettbewerbe für Maschinenschreiben, Stenographie, Redaktion und freie Uebersetzung, sowie besondere Eignungsprüfungen dürften für die Gruppe in beruflichen und weitern Kreisen lebhaftes Interesse wecken. Auch im Hotelwesen sollen die Hilfsmittel der weiblichen Arbeit wenn möglich im Betriebe gezeigt werden; die Ausstellung über das Hotelwesen darf auch die Anstellungsverhältnisse des Hotelpersonals, namentlich auch die Unterkunftsverhältnisse der Angestellten nicht zu berücksichtigen unterlassen.

Wenn ein lückenloses und möglichst getreues Bild der Frauenarbeit im Handel, Hotelwesen, Verwaltungs- und Verkehrsdienst geschaffen werden soll, ist die Mitarbeit aller berufstätigen Frauen und Organisationen notwendig. Es ergeht daher an alle Vereine, Organisationen und Einzelpersonen, die in diesen Gebieten tätig sind, die dringende Aufforderung, die Saffa in ihren Bestrebungen zu unterstützen und originelle Ideen und Ausführungsmöglichkeiten beizusteuern.

Anmeldungen mit Anregungen und Vorschlägen müssen dem Ausstellungssekretariat der Saffa, Amthausgasse 22 in Bern oder der Präsidentin der Gruppe 7, Frau A Hänni-Wyß, Fürsprecher, Waisenhausplatz 2 bis spätestens

1. Juli 1927

eingereicht werden. Gruppenreglemente, welche Richtlinien und Programm der Gruppe Handel und verwandte Berufe enthalten, sowie das Ausstellungsreglement können bei den gleichen Stellen gratis bezogen werden.

---

rangen, die an das Absolute glauben: Christus, Luther, Goethe!

Nicht als ob deshalb diese Bücher für die heutigen Theologen besonders ansprechend wären! Dazu ist die Kluft, die sich zwischen dem Geist des Christentums und der heutigen Kirche als Organisator auftut, viel zu groß.

Wenn wir uns in den Erzählungen immer wieder über die kühle Objektivität wundern, die auch den Gegner durchaus gelten läßt, so nimmt Ricarda in den bekennenden Büchern leidenschaftlich Partei. Sie predigt geradezu Haß und verurteilt nichts so sehr wie Neutralität, Duldung, Pazifismus.

Trotzdem wir vielerorts nicht mitkönnen — wie oft springt sie plötzlich aus einem weltweiten Gedankengang auf etwas ganz Enges, Unbedeutendes, wie oft aus höchstem Geistesflug auf grob Substantielles! — Diese Bücher haben dem modernen Menschen enorm viel zu sagen und zu geben. Sie üben eine vernichtende Kritik an unserer Zeit und zeigen auch, wie Hilfe kommen könnte. Die Symptome der Zeitkrankheit faßt Ricarda einmal so zusammen: „das immer tiefere, behagliche Scheinwühlen in die Wissenschaft, die Ausbreitung der eisernen Maschen des Staatsnetzes, unsere Vorliebe für Systeme, unser Liebäugeln mit dem Buddhismus und dem Nirvana, unser eigensinniges Spielen mit dem Okkultismus, unsere fakirmäßige Langlebigkeit, unser Parteiwesen, die Zimperlichkeit unserer Gefühle, unsere Neigung zu klösterlicher Lebensflucht, unsere Scheu vor der schönen, blutwarmen Menschlichkeit des Christentums."

In der Ueberspannung des Selbstbewußtseins, der Ablösung vom Gottesbewußtsein besteht nach Ricarda die Not des modernen Menschen. Selbstbewußtsein ist ihr gleichbedeutend mit Verstand, Intellekt, Gottesbewußtsein mit dem Unbewußten, dem Gefühle, dem Herzen, so daß sie etwa sagen kann, durch das Uebergewicht des Kopfes über das Herz werde der Mensch aus dem Ebenbild Gottes zu einer Art Hetdentier, das nicht Vorläufer des Menschen, sondern sein Nachzügler sei. Man denkt oftmals beim Lesen all dieser Variationen an Gotthelfs Formulierung, an die „selbständigen gitabligen Ichs". Und noch klarer kommt uns zum Bewußtsein, warum Ricarda Huch sich gerade zu Gotthelf so mächtig hingezogen fühlt. Verkörpert er doch die Einheitlichkeit, die Bodenständigkeit, die schlicht-tapfere Frömmigkeit, die das Ziel ihrer Sehnsucht ist. Diese Sehnsucht klagt vor allem aus dem Werk „Entpersönlichung" vom Jahr 1921. „Was not täte," heißt es dort, „wäre ein Erlöser, der die Teufel bannte und die eigenwilligen Individuen wieder mit der großen Gotteswelt verbände. Solche weitverbreitete Eigenwilligkeit ist das Zeichen weitgehender Auflösung in einer Zeit, die des Helden wartet, der aus dem Chaos die junge Weltblüte hervorzaubert." In diesem Buche glaubt man noch zu spüren, daß Ricarda vom Weltkrieg, von der Not der Zeit, eine Wandlung erwartet. Die letzten Jahre haben ihr wohl eine gewaltige Enttäuschung gebracht. Ein Dokument dieser Enttäuschung scheint uns ihr letztes Werk zu sein: Der wiederkehrende Christus. Man möchte sagen, daß die Dichterin die entgottete, mechanisierte, verkapitalisierte Welt der Gegenwart mit ihren eignen Waffen geißeln möchte: Mit einem raffinierten Intellekt. Es ist ein scharfsinniges, ein geistvolles, ein mutiges Buch; aber denen, die sich einst am Michael Unger berauscht, die den „Adlerweg des Glaubens" im Lutherbuch gegangen sind, tut es in tiefster Seele weh. Hoffen wir, daß sie ihr letztes Wort noch nicht gesprochen hat!

Was Ricarda Huch für unsere Frauensache bedeutet, hat Prof. Strich am Ende einer kurzen Würdigung im „Lesezirkel" anläßlich ihres 60. Geburtstages in feiner Weise dargestellt. Es heißt dort:

„Ihr historischer Roman ist Wissenschaft und Dichtung, Wahrheit und Gestalt zugleich. Und dies tat eine Frau. Man sagte bisher, die Frau habe ihre Heimat in dem dunklen musikalischen Gefühl und Unbewußtsein. Sie aber offenbarte die Kraft des Geistes und der plastischen Gestaltung. Man sagte, daß die Frau das Leben nur in einem kleinen, stillen Umkreis fassen könne. Sie spürte den Atem der Weltgeschichte. Wer aber wird sagen dürfen, daß sie die Grenzen des Geschlechtes überschritt? Sie blieb doch immer Frau, und das ist ihre unvergleichliche Bedeutung: sie hat sozialpolitisch an der Frauenbewegung ihrer Zeit nicht teilgenommen. Aber sie hat durch ihre eigene Gestalt und durch ihr Werk der Welt gezeigt, daß die Grenzen der Frau weiter gezogen sind, als man wußte, daß sie gestalten und erkennen kann, ohne sich selbst untreu zu werden."

Daß Ricarda sich selbst nicht untreu geworden, daß sie Frau geblieben ist, das spürt man nur aber in ihren wundervollen Kindergestalten, das spürt man an der Intensität, mit der sie für die Rechte des Herzens eintritt, das spürt man an ihrem eigenartigen Verbundensein mt allem Lebendigen. Und zugleich ist sie die Frau der Gegenwart, welche den bekannten Satz Lügen straft, die geniale Kraft sei auf dem Gebiete der Kunst der Frau versagt. So bedeutet sie uns, die wir ja auch die Grenzen weiterziehen möchten, als das Herkommen sie dem fraulichen Schaffen gezogen hat, ein Stück Rechtfertigung und frohe Verheißung.

Brevier eines Unheiligen.

Fragmente von Yorick.

Krämerinstinkt.

Liebe, die eine Untreue darin sieht, wenn sie den Geliebten mit einem Werke teilen muß, hat geizige Augen. Die Reichtümer der Seele gehorchen anderen Gesetzen als den Regeln des Rechengeistes, der da sagt: was auf die eine Seite gegeben wird, geht der andern verloren. Im Gegenteil, je freier aus der Seele schöpferische Kräfte fließen, desto sieghafter schwellen in ihr die Lebensfluten an. Noch niemand hat die niederschmetternde Erfahrung machen müssen, daß die Schätze des Herzens und des Geistes mit dem Scheffel abzuzählen seien. Trotzdem benehmen sich nur Wenige den Gefühlen und Geistswerten ihrer Mitmenschen gegenüber mit anderen Gepflogenheiten, als mit denen eines Buchhalters.

Entlarvung.

Herrschsucht, die sich als Liebe ausgibt, ist gefährlicher als unverhüllte Gewalt. Bei offener Unterdrückung hört das Zähneknirschen nie auf; Zwang hält wach, spannt alle Kräfte auf das eine Ziel der Befreiung. Anders wenn Gefühle mitspielen. Entmündigende Forderungen, die im Schafspelz „von zu Liebe tun" heranschleichen, werden viel lässiger abgewehrt, als Wölfe, die jeder Selbstbestimmung den Garaus machen, verscheucht werden müssen. Liebe, die vorgibt nur voll aufblühen zu können, falls der Geliebte bereit sei, sich preiszugeben und sich zu unterziehen, trägt einen falschen Namen; sie verdient nichts besseres, als daß ihr schonungslos die Maske von ihrem schäbigen Gesicht heruntergerissen werde.

(Schluß folgt.)

Elisabeth Rotten und die Kreise um das Internationale Erziehungsbureau in Genf gruppieren. Diese Kreise veranstalten nun in den obgenannten Tagen in Locarno eine große Weltkonferenz von Erziehern, die gerade eines jener zentralsten Probleme „Der Sinn der Freiheit in der Erziehung" miteinander besprechen und ihm näher kommen wollen. Die Konferenz untersteht dem Vorsitz von Prof. Pierre Bovet in Genf. Aus allen Teilen der Welt, aus Süd-Australien, Süd-Westafrika, Kanada, Vereinigte Staaten, Indien, Japan, aus fast allen Teilen Europas sind die bedeutendsten Vertreter der neuern Pädagogik angemeldet.

Während der ganzen Konferenz wird an jedem Abend ein Hauptvortrag gehalten werden. Für die Vormittage werden zahlreiche Arbeitsgemeinschaften gebildet unter Führung von Sachkundigen aus den verschiedenen Gebieten der neuen Erziehung. In diesen Studiengruppen können sich die Teilnehmer Sachberichte und praktische Kunde aus erster Hand verschaffen. Es sind z. B. Studiengruppen zu folgenden Fragen vorgesehen: Aus der Praxis der Koedukation; Das schwererziehbare Kind (Furcht, Lügen, Stehlen u. a.); Sexuelle Erziehung; Die psychologische Befreiung des Erziehers; Individualisierende Methoden; Freie Arbeitsweise an höheren Schulen; Geschichtsunterricht vom internationalen Standpunkt; Das Kleinkind; Die Erfassung der Jugendlichen im nachschulpflichtigen Alter; Der Wert von Intelligenzprüfungen und Berufsberatung; Neue Wege künstlerischer Erziehung.

Es werden folgende Hauptreferate gehalten werden:

Prof. Pierre Bovet-Genf: Der Sinn der Freiheit in der Erziehung; Dr. Alfred Adler-Wien: Erziehung zum Mut; Prof. Dr. Carson Ryan, jr., Swarthmore College, Pa: Elementarlehrer und Individuelle Methoden; Prof. Giuseppe Lombarda-Radice-Rom: Wahre und falsche Freiheit in der Erziehung; Prof. Dr. Ovide Decroly-Brüssel: Erziehung und Freiheit; Dr. Carleton Washburne-Winnetka, Ill.: Freiheit durch individuelle Meisterschaft; Dr. Paul Dengler-Wien: Die Schülergemeinde als Institution an Höheren Schulen; Dr. Lucy Wilson-Philadelphia: Neue Methoden an Höheren Schulen; Wilhelm Paulsen-Berlin: Die Freiheit des Erziehers; Dr. Adolphe Ferrière-Genf: Die Disziplin der Freiheit und die Mittel zu ihrer Erlangung; Mrs. Marietta Johnson-Fairhope, Alabama: Die Erhaltung der kindlichen Kräfte.

Gemeinsame Ausflüge und Unterhaltungen werden dazu beitragen, daß die Teilnehmer, die aus allen Ländern nach Locarno kommen werden, sich enger aneinanderschließen können.

Kurskosten Fr. 25.—, Unterkunft in Hotelgruppe A ca. Fr. 200.—, in Hotelgruppe B ca. Fr. 150.—, Nachtlager in Schlafsälen des Seminargebäudes Fr. 2.—, dazu billige Beköstigung.

Anmeldungen nimmt das Internationale Erziehungsbureau, Genf, 4 Rue Charles Bonnet, entgegen. Daselbst ausführliche Programme. Zu näherer Auskunft sind auch gerne bereit: Herr Direktor Tobler, Landerziehungsheim Hof-Oberkirch, Herr Gottfried Kuhn, Lehrer, Schönbühlstr. 24, Zürich 7, und Frl. Marie Lanz, Sek.-Lehrerin, Thunstraße 46, Bern.

Zürcherkurse für Jugendhilfe vom 11.—16. Juli in Zürich.

Die Zürcher Kurse für Jugendhilfe, veranstaltet vom kantonalen Jugendamt, in Verbindung mit der sozialen Frauenschule Zürich, Pro Juventute und der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich, sind, ähnlich wie die westschweizerischen Erziehungstage, bereits bestens bekannt. 1922 fand der erste Kurs statt mit dem Thema „Die Hilfe für den Säugling und das Kleinkind", der zweite 1924 galt den „Maßnahmen zum Schutze der schulentlassenen Jugend", und der dritte nun im Juli stattfindende Kurs soll die „Hilfe für das schulpflichtige Kind" umfassen. Die Einladung zum Besuch des Kurses ergeht vor allem an die Mitglieder von Schul-, Vormundschafts-, Gesundheits- und Armenbehörden, an Lehrer und Lehrerinnen, an die Mitglieder von Bezirksjugendkommissionen, an Fürsorger und Fürsorgerinnen von Amtsvormundschaften usw. Das Programm umfaßt unter anderm Vorträge über die körperliche und seelische Eigenart des Kindes im schulpflichtigen Alter, die Ueberwachung der Gesundheit (schulärztlicher und schulzahnärztlicher Dienst), Maßnahmen gegen die gesundheitliche und sittliche Gefährdung der Jugend im schulpflichtigen Alter, über Hilfe für Kinder, die dem ordentlichen Unterricht nicht zu folgen vermögen, usw.

Neben den Vorträgen sind wieder zahlreiche Besichtigungen vorgesehen, unter anderm wird den Teilnehmern die kantonale Schulausstellung während der ganzen Dauer des Kurses unentgeltlich zur Besichtigung offen stehen. Das Kursgeld beträgt 10 Fr., Kursteilnehmern wird auf Wunsch Unterkunft in Hotels und Pensionen besorgt. Anmeldungen sind bis spätestens 30. Juni zu richten an das Jugendamt des Kantons Zürich, Rechberg, Zürich 1, woselbst auch Programme und Anmeldeformulare bezogen werden können.

Kirschenernte und Kirschenversand.

Die Kirschbäume zeigen überall einen guten Ansatz, der vermuten läßt, daß, wenn das Wetter günstig bleibt, wir dieses Jahr wiederum einen reichen Kirschensegen haben werden. Es ist nur schade, daß in guten Kirschjahren große Quantums dieser herrlichen Frucht in den Brennhafen wandern müssen, weil es an vielen Orten an der nötigen Verkaufsorganisation fehlt oder die nötigen Mittel zur Spedition nicht vorhanden sind. Die Kirschen werden an den meisten Orten in große Körbe verpackt und bis dieselben, namentlich die weicheren Sorten, bei den Verbrauchern angelangt sind, sind sie derart durchgerüttelt und durchgeschüttelt, daß der Inhalt oft nur noch eine klebrige Masse darstellt, die meistens auch noch in Gärung übergegangen ist.

Die Abstinenz- und Gesundheitsvereine haben sich schon seit einigen Jahren bemüht, den Kirschenverkauf in andere Bahnen zu lenken. Die Vereine haben bei ihren Mitgliedern Bestellungen aufgenommen, also den Verkauf großzügig organisiert. Die Idee war eine sehr gute und hatte auch den gewünschten Erfolg. Leider ist es aber nicht jeder Familie möglich, einen ganzen Korb zu kaufen und die Teilung eines solchen, besonders wenn dieselben auf dem Transport gelitten haben, ist schwierig und führt nur zu oft zu Streitigkeiten.

Der gemeinsame Ankauf durch die Vereine muß ausgebaut werden. Dabei muß aber darauf gesehen werden, daß die empfindliche Frucht in kleinerer Packung zu 10 Kg. und auf schnellstem Wege, also per Post, spediert werden kann. Es braucht dann allerdings eine große Auslage für die vielen Gitter und Körbchen, die zur Verfügung stehen müssen und eine gut vorbereitete Organisation, um die Spedition in einer verhältnismäßig kurzen Zeit bewältigen zu können.

Trotz allen diesen Schwierigkeiten hat sich die landw. Genossenschaft in Eiken im Aargau entschlossen, den Kirschenversand im obengenannten Sinne zu organisieren und hat sich trotz großer finanzieller Opfer die nötige Menge Packung bereits besorgt. Es ist dies ein großes Risiko, zeigt aber, daß auch die Bauernsame heute geneigt ist, Opfer zu bringen, um das Publikum zufriedenstellen zu können.

Das Fricktal hat eine prachtvolle Auswahl von den besten Sorten. Versendet man in kleinen Gittern 5—10 Kilo mit der Post, so sind sie sehr rasch an ihrem Bestimmungsort angelangt. Es ist so möglich, daß die Familien den täglichen Bedarf decken und richtige Kirschenkuren machen können. Man hat auch die Gewißheit, immer frische Ware zu bekommen.

Es ist eine schöne Aufgabe, hier mitzuhelfen, um den Fricktalern zu zeigen, daß man ihr Vorgehen zu würdigen versteht, dafür sorgen will, daß möglichst viele Kirschen frisch verbraucht werden. Die Vereine sollen die Mitglieder jetzt schon auf diese Gelegenheit aufmerksam machen. Man nehme möglichst bald Fühlung mit der Fricktaler Verkaufsstelle: die Verwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Eiken im Fricktal.

Das Vorgehen dieser Genossenschaft ist vorbildlich. Gelingt es, so wird es für andere Kirschgegenden ein Ansporn sein, die Organisation im gleichen Sinne durchzuführen. So werden dann viele tausende von Kilogramm Kirschen, die bis dahin dem Brennhafen zuwanderten, einer gesunderen, dabei rentableren Verwertung zugeführt werden. E. St.

Berichtigung.

Das Sekretariat der Schweiz. Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser teilt uns mit:

In No. 21 dieses Blattes erschien im Bericht über die Verhandlungen der Ausstellungskommission der „Saffa" eine Mitteilung, wonach die Redaktion der „Gemeindestube" mit Rücksicht auf die Zulassung von Alkoholausschankstellen in der „Saffa" es grundsätzlich ablehne, weitere Berichte über die „Saffa" zu bringen. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen, auch wurde ein solcher Beschluß weder der Ausstellungsleitung bekanntgegeben noch intern gefaßt. Unser Bedauern über die schließliche Stellungnahme der leitenden Organe der „Saffa" zur Frage des Ausschankes von Alkohol in der Ausstellung für Frauenarbeit haben wir allerdings nie verborgen. Wir hoffen aber, daß wir andererseits so viel Gutes und Schönes über die Ausstellung berichten können, daß der nach unserer Ansicht bedauernswerte Beschluß wieder aufgewogen wird. In diesem Sinne werden auch wir uns bereit finden, die Ausstellungsleitung in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Redaktion der „Gemeindestube".

Wegweiser.

Basel: Mittwoch den 22. Juni, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfluggasse 2: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung:
Mädchenhandel und schweizerische Gesetzgebung.
Vortrag von Dr. Eugénie Dutoit, Bern.

Bern: Sonntag den 26. Juni: Akademikerinnenvereinigung Bern: Gemeinsamer Ausflug nach der Petersinsel bei Biel; Vereinigung mit der Sektion Neuenburg. Abfahrt Bahnhof Bern 8.04 Uhr. Auf der Insel: Vortrag von Frl. Dr. Rosselet:
Rousseau's Spuren auf der Petersinsel.

Samaden: Montag den 27. und Dienstag den 28. Juni, im Gemeindesaal:

Generalversammlung des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Außer den üblichen Traktanden:
Wie können gemeinnützige Frauenvereine helfen, der Not der Bergbevölkerung zu steuern?
Vortrag von Frau Reg.-Rat Zgraggen, Hergiswil.
Ueber die freiwillige hauswirtschaftliche Prüfung.
Vortrag von Frau Glättli, Zürich.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Kann Ihnen mit Freude mitteilen,
dass wir schon 10 Jahre keinen andern Kaffee trinken, als Virgo Kaffeesurrogat - Moccamischung schreibt Frau St. in G. 691.
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten
VIRGO

CITROVIN
STATT ESSIG

Der große Nutzen einer
Elchina-Kur
Elixier oder Tabletten
übertrifft oft den Erfolg einer teuren Badekur oder Reise und kann in aller Ruhe und jederzeit zu Hause ausgeführt werden. Sie stärkt und beruhigt die Nerven, kräftigt die Muskeln, belebt alle Organe, hat auf den Gemütszustand einen sehr guten Einfluss, erhöht die Leistungsfähigkeit und macht nur geringe Kosten.
Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Pestalozzi-Mehl
ist das beste Nahrungsmittel für Kinder, beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Muskeln und **entfernt die Kinderdiarrhoe.** Es wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutarme, Magenleidende, in allen Spitälern gebraucht. Das beste, angenehmste und billigste Frühstück für Erwachsene.
Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben.

Schweizer Frauen
kauft
Blinden Arbeiten
Bürsten- und Korbwaren
Türvorlagen und Sesselgeflechte
Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*
für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4,*
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*
für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

Süsse, frisch gepflückte, z. Sterilisieren geeignete Veltliner Heidelbeeren
Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.50
2×5 kg Kistchen Fr. 10.50
Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen v. ca. 7 Lit. Fr. 2.50 p. Liter. Alles franco
P. Piozza, Brusio.
Importgeschäft Veltlinerweinproduzent

Die letzten Moden für den Hoch-Sommer bringt Beyers Mode-Führer
Band III: DAMEN-MODEN
Sommer 1927
Preis Fr. 1.55
WELTMODE A. G. ZÜRICH

Heirats-Gesuch.
Schwester sucht für ihren Bruder, 49 Jahre alt, alleinstehend, in geordneten Verhältnissen, gebildet und von ernster, christlicher Lebensart, eine gleichgesinnte, ideale Lebensgefährtin im passenden Alter.
Dame mit angenehmen Charakter u. Herzensgüte, in guten Verhältnissen, welche dem ernsten Gesuch Vertrauen schenkt, wird um ausführliche Mitteilung gebeten.
Offerten mit Bild unter Chiffre **F. D. Ehrensache** an Oeag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43.

PENSION zur POST
Brè - Lugano
bietet Kurgästen familiären, guten, sehr billigen Aufenthalt.
Fam. Sabbioni.

Kinder- und Mütterheim
Hohmaad Thun
nimmt Schülerinnen auf zur Erlernung der häuslichen Säuglingspflege in 4-monatlichen Kursen.

Das Buch
Kalte Küche — der Stolz der Hausfrau
mit 273 Rezepten und ca. 50 farbenprächtigen Abbildungen zeigt leichtfasslich, wie man ohne langweilige Kocherei auf einfache Art willkommene Platten, Vorspeisen, Süsspeisen und Getränke herstellen kann. Aus unscheinbarsten Resten werden beste Gerichte, die man jedem Gast mit Stolz vorsetzen kann.
Wenn Sie das **prächtige,** für jede Hausfrau unentbehrliche Buch sofort bestellen, erhalten Sie es noch zum Vorzugspreis von Fr. 3.50 per Nachnahme direkt beim (OF 1433 R)
Verlag Kalte Küche, Olten 10.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Monruz près **Neuchâtel**
INSTITUT MENAGER
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES FRANCAIS. Méthode nouvelle. Toutes branches ménagères. Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

Kinderheim Frau Nebel
Hausen am Albis
Prospekte — Telephon 21
Erz. Beirat: Priv. Doz. Dr. Hanselmann, Albisbrunn

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holländ. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching,** dipl. Lehrerin.

Gebildetes
Fräulein
gesetzten Alters, im Hauswesen und Kochen tüchtig, erfahren im Umgang mit Kindern, sucht
Ferienvertretungen
in Anstalt, Kinderheim oder Mädchenheim für Juni, Juli und August. Genannte ist auch mit der Hotellerie vertraut.
Nähere Auskunft erteilt
Fräulein M. Lichtenhahn,
Fürsorgerin
Tel. No. 90 **Arosa**

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 75
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Persil
für zarte Gewebe
— stets kalt auflösen —
HENKEL & Cie A.G. BASEL
D 227 a

Beim sparsamen Gebrauch der Wasserbodenwichse
CIRALO
verschönern Sie das Aussehen Ihrer Wohnung
LABORAT. EREA, MONTREUX

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. **Pensionspreis** (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Batik-Resten
bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.20.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten. 77

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (11

M. BOLLIER
ZÜRICH 8 ⊞ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987
Feine handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller
Ausführung